

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Für Arbeit und Besinnung. 1947-1952 1950

4 (15.2.1950)

FÜR ARBEIT UND BESINNUNG

Karlsruhe, 15. Februar 1950

4. Jahrgang / Nr. 4

HANDREICHUNG FÜR DIE CHRISTENLEHRE

Arbeitslos — in der Kirche?!

Christenlehr-Entwurf. Plan: B/III/4

Das andere Bild!

Wie sieht der junge Mensch die Kirche? Bischof Haug gibt folgende Schilderung („Der junge Mann“ 49/6): „Die christliche Gemeinde, wie stellt sie sich euch dar in ihrem Gottesdienst? Längst habt ihr gemerkt, daß die üblichen Besucher mehr Frauen als Männer sind, und unter den Frauen sitzen wieder die bekannten alten Weiblein, die vielleicht bald vom Kirchenschlaf übermannt werden. Auf den Emporen spärlich verteilt sind einige ältere Männer. Mehr noch stechen euch die leeren Bänke in die Augen, in denen viele bekannte Persönlichkeiten eurer Stadt gewöhnlich fehlen. Auf den vorderen Bänken rutschen unruhig ein paar Konfirmanden. Sie warten mit Spannung auf das letzte Amen. Die alte Mesnerin geht zwischen den Bänken hin und her, und dort oben hinter seiner Orgel schaut der eisgraue Organist über seine Brillengläser. O, in welcher schleppender Weise wird er gleich seine Choräle intonieren . . .!

Ist das die Kirche? Der Pfarrer fehlt noch im Bilde. Er ist doch fast die Kirche in Person und macht sie doch fast alleine aus, nicht wahr? Ach, an dem stört „die blutleere, unlebendige Art, seine weltfremde, abgehetzte Art. Aber wißt ihr auch, daß dieser Pfarrer so oft ein einsamer Mann ist? Sonntag für Sonntag steht er auf der Kanzel, in der Woche macht er seine Besuche bei Gesunden und Kranken. Er organisiert Sammlungen und verteilt Gaben; die Arbeitslosen klopfen bei ihm an, und die Bettler gehen nicht vorbei. Er tätigt Verwaltungsarbeiten mit Rechnungsabschlüssen und Kassenstürzen, mit Etatveranschlagungen und Kirchensteuerlisten, er beerdigt und traut und tauft und müht sich 15 Stunden in der Woche mit der Schuljugend ab. Der Pfarrer gleicht einem Mann, der allein vor einen schweren Wagen gespannt ist und die Riesenlast seiner Gemeinde mutterseelenallein ziehen muß.“

Ist das die Kirche: der sich abmühende Pfarrer und jene gottesdienstliche Stunde?! Da tut ein anderes Wissen not. Kirche ist nicht, Kirche geschieht! Es ist nützlich, einmal dagegen das Bild der

Aus dem Inhalt: Handr. f. d. Christenlehre: B/III/4 — Handr. f. d. Predigt: Reminiscere, Okuli — Berichte: Kirchl. Jugendarbeit — Fragen und Aufgaben — Pfarrerkurs des Intern. Instituts Schloß Mainau — Buchbesprechungen — Zeitschriftenschau — Hinweise.

„Kirche in sowjetischen Kriegsgefangenen-Lagern“ zu halten: „Wir lebten wie die Herde ohne Hirten. Es blieb die Kraft des einsamen Glaubens. In den Katakomben der Masse, der Aussichtslosigkeit und des Nihilismus erfuhr der Christ diese Kraft nicht als seine eigene, sondern als Gehalten-werden. Jenseits aller kirchlichen Sicherheit stand er der Wirklichkeit „Gott“ unausweichlich gegenüber. Aber dieses persönliche Christentum berechtigt nicht, von Kirche zu reden. Von Kirche durfte man erst reden, als das Wort des Christus ernst genommen wurde: „Wo zwei oder drei . . .!“ Dieser Versammlung fehlte fast alles, was von der Gemeinde her üblicherweise erforderlich erscheint. Unsere Gemeinde verwirklichte sich nur in der Aussprache zweier, höchstens dreier Gefangener — im Kanalloch, beim Ziegelfahren, und wo eben die Frage nach Gott aufbrach.“ (Pfannschilling, ebd.) Kirche, das ist: Christus baut! Baut aus „lebendigen Steinen“ Gott ein Haus auf Erden! Denen, die sich hineinbauen lassen, zum Heil und Segen. Und durch sie all denen, die um dies Haus wohnen. Kirche wurde, als Christus die Zwölf berief und sie ihm nachfolgten. Kirche wurde, als der Auferstandene zu den zer schlagenen Jüngern kam, und sie an ihn glauben lernten. Kirche geschah, als der Hl. Geist Christi durch das Wort der Apostel an Pfingsten die Heilmörder („ihr habt ihn erwürget!“) mit Buße erfüllte und sie sich taufen ließen und so zum Gemordeten, Lebendigen übertraten. Darum ist Kirche auch „beim Ziegelfahren“!

Zur Kirche gehört der Gottesdienst. Unbedingt. Auch der Pfarrer als Verwalter des Wortes. Als solcher auch — unbedingt! Aber die Kirche ist weiter und größer. Sie ist der Erfolg des Feldzuges Gottes zur Rettung der Welt. Und wiederum selbst Armeesoldat. Darum ist Kirche auch „beim Ziegelfahren“!

Das Erste, was zu tun ist.

Vielleicht sind unter euch solche, die nun begeistert nach Arbeit in der Armee Gottes fragen. Wir hoffen sogar auf solche Begeisterte. Es wäre kein gutes Zeichen, hier kalt und yerschlossen zu bleiben.

Was ist nun das Erste, das wir mit rüstiger Kraft und hoher Begeisterung zu tun haben? — Eine seltsam nüchterne Antwort geht durch das NT. allenthalben. Konzentriert wird sie in der Begebenheit von Martha und Martha gegeben: „Eins aber ist not!“, das Hören auf Jesu Wort. Damit wird die Vielgeschäftigkeit der Martha abgetan.

Nur der Hörer kann wirken. Nur er wird „Vollmacht“, „Segen“ haben. Ohne diese göttlichen Wirklichkeiten geht es nicht. Bei allem nicht, erst recht nicht beim Wirken für Gott. Grotesk tritt das in Erscheinung bei dem Versuch der Skevas-Söhne (Act. 19, 13—17), die das „Im Namen Gottes . . .!“ stehlen wollten. Vgl. „Die Seele vor der Himmelstür“, die keinen Einlaß findet, dann vorrechnet, wieviel Stunden sie geopfert hat im Frauenkreis, im Missionskreis etc. etc. und die Antwort Christi zu hören bekommt: „Seele, so oft ich dich besuchen wollte, warst du nicht daheim!“

Das Geheimnis ist eben dies: Nicht wir dienen IHM, sondern ER dient uns! In den Bezeichnungen der Kirche als Herde, Weinberg, Haus, Stadt, Braut, Bräutigam, Leib, Haupt, liegt das aktive Moment. — Darum ist das Erste tatsächlich das Einfache: wir haben unseren Platz

in der Kirche, in der Gemeinschaft der Hörer, auszufüllen. Seinen Platz leer zu lassen, ist die Sünde in principio! Darum ist die Sorge, daß Gottes Wort gepredigt werde und werden könne, die erste Sorge des Christen! (Darum eben entstanden sofort in den Gefangenenlagern Kreise um Gottes Wort! Darum Gemeindejugend!)

Zu diesem Ersten gehört hinzu: das Beten! (Vgl. Act. 2, 42, wo summarisch das urchristliche Gemeindeleben beschrieben wird.) Wer betet, tritt „in einen weiten Raum!“ (Vgl.: Bodelschwing hat es stets abgelehnt, als „Gründer“ von Bethel zu gelten. Nach diesem gefragt, führte er Besucher gerne zum Grab des blinden Heermann. „Der hat die gläubigen Pastoren ins Land gebetet!“ Beter, die oft ganz „kleine Leute“ waren, sind die, durch die Gott wirkt. Der Schuster Carey u. a.) Nur der Beter hat Anteil an und Verbindung zu Gottes wunderbarem Feldzug. Innere und Äußere Mission wollen dadurch getragen sein. Ehrwürdig groß das Gebet für die Feinde oder die Obrigkeit, was manchmal zusammenfiel. Vgl. die eingesperrten, verhungernenden Hugenotten 1628 in La Rochelle, die „mit einer geradezu verzweifelt Treue“ für ihren König beteten. (Dietzfelbinger, Die heimliche Krone der Kirche S. 22, der auch auf des „Heißdampf-Schmidts“ heißes Gebetsringen für Deutschland hinweist. „Er stand wie ein Priester Tag und Nacht vor Gott und erflehte die Abwendung des Unheils.“) „Beten ist des Christen vornehmstes Handwerk.“ (Luther.)

Das Zweite, was zu tun ist.

Der Hörer soll zum Täter werden. Es ist hier nicht wie im Kino, das man lediglich eine Stunde „genießt“. Aus dem Hören und Beten wird der Dienst für die Kirche und die Welt werden, wenn es recht bestellt ist.

Der Dienst für die Kirche ist mannigfach, wie es eben bei einer Armee die verschiedensten Dienste gibt (bzw. an einem Leib die verschiedensten Glieder). Er fängt an mit dem Putzen und Richten der Kirche (vgl. Walter Lotz, Küsterdienst), dem Blasebalgtreten, Glockenläuten, Altarschmücken. Er führt über das „Sammeln“, das Mitwirken im Kirchenchor, die Beteiligung an den kirchlichen Wahlen zu besonders ins Auge fallenden Ämtern, Katechet im Kindergottesdienst, Vertrauensmann oder -frau für einen Häuserzug (Meldung der Kranken!), Kirchenältester. Nicht zu vergessen die Arbeit in der Diakonie, in der Mission, im Ev. Hilfswerk. Wichtig die Mithilfe in der Jugendarbeit (Jungscharleiter, Wanderwart, Mithelfer zur Gestaltung der so entscheidenden Freizeiten — und wäre es bei Älteren nur durch Geldspenden. Vgl.: Ein Amerikaner, auf vielen ökumenischen Konferenzen zu sehen, aber nie zu hören, wurde einmal nach seiner Funktion gefragt. „I pay!“ war seine lakonische Antwort.) Krankenbesuche im Namen Jesu! Einführungsdienste für Neuzugezogene, daß denen die Gemeinde wieder zur Heimat wird. („Gemeindeleben“, so definiert ein enttäuschter Flüchtling, „ist der vom Glauben her kommende Kontakt der Gemeindeglieder in natürlichen Dingen!“ Eine bemerkenswerte Definition!)

Es folgt daraus der Dienst für die Welt! — Denn Christus ist der Welt Heiland (Joh. 3, 16, 1. Tim. 4, 10). Wie die Dienste Christi alle auf die Welt bezogen waren — Weihnacht, Karfreitag, Ostern, Himmelfahrt, Wiederkunft — so darf die Gemeinde und in ihr die Zelle nie

mit sich selbst sich begnügen. „L'art pour l'art!“ (Dauernde Gefahr aller Gemeindekreise!)

Wir haben den Dienst der Sammlung und Werbung zu tun. Die Äußere Mission, ihre Fronten, Kräfte, Nöte, Siege, muß uns vertraut sein. Der heiße Atem des Gefechtes berührt uns unmittelbar, wenn in unserer Gemeinde (Jugend-) Evangelisation, Männerwoche, Bibelwoche ist. („Schlepperdienste“! — Vgl. etwa in Niklaus Bolts Erinnerungen die Erlebnisse auf dem „Gefechtsstand“ des großen Evangelisten Moody im Ringen um die amerikanischen Großstädte. Abendlich die Frage: „Diamanten, Bolt?“ D. h.: Wieviel Seelen aus dem Staub gezogen?! Zeugendienst im Berufsleben: Die „Kirche“, recht verstanden, die geht mit bis zum Schraubstock und hinter den Ladentisch. Vgl. die Leitsätze Riethmüllers für die ev. weibliche Jugendarbeit: „... und tapfer will ich dazu helfen, daß viele junge Menschen für Christus und sein Reich gewonnen werden.“ Patendienst! Elterndienst an der „kleinen Welt“ ihrer Kinder!

Wie unübersehbar groß ist der Dienst der Hilfe an den armen Lazarussen! (Vgl. „Baugemeinden“, Flüchtlingsfrage von der Kirche international ausgeweitet und in die Verantwortung der Großmächte geschoben. usw.)

Dazu kommt der Dienst der Mahnung und Warnung. Die Kirche erklärt sich gegen Spielbanken, Sambaexzeß, Totoseuche, wie sie früher gegen Euthanasie, Judenpogrome zu kämpfen hatte. Sie verkündet Gottes Willen zu den Fragen der Staatlichkeit, zu Sport, Wirtschaft, Zivilisation. Zu den sozialen Fragen. Ihre Botschaft will das Menschenbild retten gegen Materialismus und Nihilismus. Ihr geistiger Kampf ist das entscheidende — im wahrsten Sinne des Wortes — Geschehnis unserer Zeit. Die Kirche kämpft für alle! Für den Menschen!

Hier darf keiner hintanstehen. Das muß von allen durchgetragen und in den Werktag hineinpraktiziert werden. Darum gibt es keine Arbeitslose in der Gemeinde, höchstens Arbeitsscheue! Keiner darf sich mit der Kleinheit seines Dienstes entschuldigen wollen! Kleinste Organe entscheiden im Körper (Schilddrüse!). Keine Pfunde ins „Schweißbuch“ (Luc. 19, 20!)

Bekennen und Leiden: so sieht Jesus in der Aussendungsrede Matth. 10 den Dienst der Jünger. Laßt uns zu beidem bereit sein! — Ich hörte einmal die Rektoratsrede eines Mediziners über „Tod und Leben“. Der Vortragende meinte, daß beides eigentlich gleich sei, nämlich chemische Prozesse in der Körperzelle. Nur liege der Unterschied darin, daß beim Leben die Steuerung der Prozesse im Gesamtsinn des Körpers verlaufe, während beim Tod jede Zelle sich unabhängig fühle und mache, was ihr einfele. Das wird auch für den Leib der Gemeinde gelten! Wir bitten aber um lebende Gemeinden.

Rudolf Böisinger.

HANDREICHUNG FÜR DIE PREDIGT

Reminiscere: Matth. 26, 14—25

1. Die Perikope faßt die Tat des Judas ins Auge, dem Matth. ein gegen Mark. vermehrtes Interesse zuwendet: Die „Zurüstung“ zum Mahl (V. 17—19) wird gekürzt, damit Verrat und Entlarvung straffer ver-

bunden sind, die unbestimmte Ankündigung wird V. 25 mit der eindeutigen Bezeichnung (wie Joh. 13, 21 ff.) abgeschlossen, und außer dem jähren Ende (vgl. Apg. 1, 16 ff.) erfahren wir von dem vergeblichen Wiedergutmachungs-Versuch des Verräters (27, 3—10). Der Text will also unter der Frage gelesen sein: Was machte der apostolischen Predigt den Hinweis auf Judas so wichtig?

Auffällig ist zunächst die gemeinsynoptische Unterstreichung „einer der Zwölf“ (so auch Joh. 6, 71, bei dem die Zwölf sonst mehr zurücktreten); d. h., einer der Boten, die Jesus ausgesandt hatte zur Verkündigung des Evangeliums und mit der Vollmacht über die unsauberen Geister. Nicht ein eingeschlichener Spion ist Judas, sondern ein aus der Berufungsgnade gefallener Apostel (Joh. 13, 27 datiert seine Satanshörigkeit erst von dem aus Jesu Hand empfangenen Bissen an). Undenkbar, daß eine im AT. lesende Gemeinde dem Psalmwort 41, 10 zuliebe eine solche Gestalt nicht nur erfunden, sondern auch in die heilige Zwölfzahl eschatologischer Heilsvollendung einbezogen hätte! Der Verrat des Apostels (Matth. 10, 2) Judas und der Kreis der Zwölf stützen sich gegenseitig in ihrer geschichtlichen Zuverlässigkeit. Bei Matth. nimmt Judas nicht nur das Versprechen einer Entlohnung an, sondern fordert sie von Anfang an — in der Grundhaltung kein wesentlicher Unterschied. Statt „boten“ ist nach dem Sprachgebrauch besser „zahlten“ zu übersetzen; auch bringt Judas 27, 3 das Empfangene zurück. „Verraten“ muß hier im ursprünglich-konkreten Sinne genommen werden. Petrus war kein „Verräter“ — auch wenn wir im übertragenen Sinne so sagen können — sondern ein Verleugner. Alle Jünger haben den Herrn im Stich gelassen, aber nur einer hat ihn „verraten“ (V. 21; daher Joh. 19, 11 Sing.). Daß Judas aus Gier nach den „30 Silberlingen“ (diese Kenntnis des Matth. stammt letztlich wohl aus Sach. 11, 12 f.) seinen Herrn verraten haben sollte, erschien manchen Interpreten so banal, daß sie nach anderen Motiven suchten; sie vermuteten z. B. die Absicht, Jesus zum Losschlagen zu zwingen. Warum? Hätte nicht der Verzicht auf ehrgeizige Pläne, die gehorsame Nachfolge auf dem Leidenswege auch für Judas in der konkreten Wirklichkeit bedeutet, arm und auf andere angewiesen zu sein, sich führen zu lassen, ohne das Ziel zu kennen? Geld aber bedeutete Macht, Einfluß, Selbständigkeit. „Was blieb Judas übrig, nachdem ihm die auf Jesus gesetzte Hoffnung zerronnen war? Geld“ (Schlatter). Hüten wir uns vor jeder Heroisierung des Judas; hinter „hohen Gedanken“ der Menschen stehen nur zu oft „banale“ Dinge.

Zie Zurüstung zum Passahmahl (V. 17-19) übergeht die Voraussage der Begebenheiten durch Jesus und damit auch die nähere Beschreibung des Saales sowie die Bestätigung durch die Ereignisse (Mark. 14, 15 f.). Zugleich wird aus der Frage nach dem durch wunderbare Fügung auf den Meister und seine Jünger wartenden Gasthaus die Ankündigung der Gäste an „Einen“, den Matth. nicht nennen kann oder will. Ob Matth. die wunderhafte Findung des Saales damit nur übergang oder auch verwarf, mag auf sich beruhen; sie war für ihn jedenfalls nicht wichtig. Wichtig ist dagegen, daß Jesus im Angesicht des Unheils, das Judas über ihn zu bringen sich verpflichtet hat, in königlicher Souveränität den Ablauf der Ereignisse bestimmt. Der Meister weiß, daß die große Peripetie im äußeren Gewande der Katastrophe vor der Tür steht, und geht ihr

in freiem Gehorsam entgegen. Mit dem Passahmahl wird — das scheint die knappe Darstellung des Matth. zu erklären (s. o.) — zugleich die Szene vorbereitet, in der der Verräter entlarvt werden soll. Zu Anfang des Mahles ist Judas zugegen (V. 20); wann er sich von den andern trennt, um die Verhaftung (V. 47) einzuleiten, bleibt dunkel. Nichts verbietet, den Verräter noch bei der Einsetzung des Abendmahls anwesend zu denken (der Gleichlaut der Versanfänge 21 und 26 spricht für eine unveränderte Situation), wie es Luk. 22, 21 und Joh. 13, 26 ff. zweifellos tun. Man wird darin freilich keinen letzten Rettungsversuch Jesu erblicken dürfen. Paulinisch gesprochen ißt und trinkt Judas sich das Gericht. Aber es entspricht durchaus dem Gesamtbild, daß der Verräter auch das innerste Heiligtum der Gemeinschaft Jesu mit seinen Jüngern betreten hat. Die Frage „Herr, bin ich's?“ müßte genauer wiedergegeben werden: „Herr, ich bin's doch wohl nicht?“ Daneben ist wichtig, daß die Jünger „sehr betrübt“ wurden. Das griechische Wort bezeichnet nicht allein die stille Traurigkeit, sondern einen ganzen Komplex von Affekten, in dem auch Unwille, Enttäuschung, Zorn ihre Stelle haben (Matth. 18, 31; 19, 22). So haben wir uns als Wirkung der Ankündigung Jesu eine allgemeine Erregung vorzustellen, die sich in der genannten Frage Luft macht. Sicherlich aber will Matth. wie Mark. sagen, daß keiner der Jünger es für schlechthin ausgeschlossen hielt, er selbst könne dieser „eine“ sein (erst das „alle“ V. 31, das ihn unzweideutig einschließt, ruft den Protest des Petrus hervor). Das Eintauchen in die gleiche Schüssel drückt die engste Lebensgemeinschaft aus: Aus diesem innersten Kreise erwächst der Verräter. Mehr will Jesus wohl auch nach Matth. nicht sagen, trotz dem Perf. Aor. und dem betonten Demonstrativpronomen. Sollte damit eine Bezeichnung gegeben werden, so wäre dies ein anderes Zeichen als Joh. 13, 26, wo gerade kein gemeinsames oder gleichzeitiges Eintauchen stattfindet; ein undeutliches Zeichen, denn es hatten doch wohl schon mehrere eingetaucht, und auch ein erfolgloses Zeichen, denn sonst hätte es die Frage des Judas (V. 25) überflüssig gemacht. Das Wehe über den Verräter (V. 24; vgl. 18, 7) pflegt die Frage nach seiner Verantwortlichkeit auszulösen. Die Bibel weiß nichts von einem Gott, der Menschen schuldig werden läßt („und überlaßt ihn dann der Pein“), um sein Ziel zu erreichen. Sie weiß aber, daß auch die Sünde der Menschen Gottes Wege nicht aufhalten kann, sondern wider Willen mit dazu dienen muß, sein Heil zu verwirklichen. Die wohl als Dreistigkeit zu verstehende Frage des Judas schießt über Markus (und Luk.) über. Muß man bereits die Verbindung der Voraussage des Verrats gerade mit dem letzten Mahl (anders die Verleugnung des Petrus, V. 33—35) vielleicht auf das Konto von Ps. 41, 10 setzen, wo die Urchristenheit die Prophezie auf den Verrat fand (Apg. 1, 16), so ist V. 25 sicherlich als freie Weiterbildung des Matth. anzusehen, die zu der Frage führt, warum die übrigen Jünger auf diese Enthüllung so garnicht reagieren. Man müßte denn V. 25 als eine Zwiesprache nur zwischen Jesus und dem Verräter ansehen, wie augenscheinlich auch Joh. 13, 23 ff. das Wissen einsteilen auf diese beiden und den Lieblingsjünger beschränken wollen.

2. Für die Predigt ist die eingangs gestellte Frage entscheidend: Was machte der apostolischen Predigt den Hinweis auf Judas wichtig? Er sollte der Gemeinde den Jünger vor Augen halten, der die Gnade

seiner Berufung verspielte. Auch der Gemeinde von heute tut die Erschütterung und Erregung der Jünger not: „Herr, werde ich auch als Judas enden?“ Alle Jünger haben damals dem Herrn den Rücken gekehrt; vor dieser Grundtatsache wiegen die Unterschiede der Motive wenig. Ein anderer Unterschied trennt Judas von den übrigen: Gott hat die Absage dieses Mannes besiegelt, ihm keinen Raum zur Umkehr gelassen (Hb. 12, 17). Weil er verdammt ist, muß der Platz des Judas neu besetzt werden (Apg. 1, 15 ff.); Jakobus Zebedäi besiegelt mit dem Martyrium seine Nachfolge und braucht keinen Ersatzmann (Apg. 12, 2). Daß wir auch als Jünger in der Gefahr des Abfalls stehen, den Herrn noch heute zu verraten und wiederum zu kreuzigen (Hb. 6, 6) versucht sind, soll uns immer von neuem in seine Arme treiben: Er hat mit einem stummen Blick den Petrus gerettet (Luk. 22, 61) und mit dem Unglauben des Thomas Geduld gehabt (Joh. 20, 24 ff.). So wandern wir zwar als Angefochtene an dem Abgrund hin, in den Judas sich gestürzt hat; aber von allem Schwanken und allem Schwindel kann uns der Blick auf den befreien, der für die Schwachen und Schuldbeladenen ans Kreuz gegangen ist.

Lied: Jesu, meiner Seele Licht (104, bes. V. 3 und 4).

Heinrich Greeven.

Sonntag Okuli: Matth. 26, 30—35

I.

Unser Abschnitt beginnt mit dem Lobgesang, der das heilige Mahl, das Jesus mit seinen Jüngern feierte, als Passahmahl kennzeichnet. Denn das Passahmahl wurde mit dem Lobgesang, der die Erlösung aus dem Diensthause pries, abgeschlossen.

Damit hat Jesus deutlich gemacht, daß er das wahre Passahlamm ist und stellvertretend für die Sünden des Volkes stirbt und unseren Auszug erwirkt aus der Welt der Finsternis und Gebundenheit in die neue Welt Gottes, die dem Erlösten durch den Glauben zugänglich ist.

Aber nicht nur Jerusalem wird an dem Christus schuldig dadurch, daß es ihn verwirft, sondern auch die Jünger, und zwar alle. „In dieser Nacht werdet ihr euch alle an mir ärgern.“ Der Herr entschuldigt seine Jünger nicht damit, daß er auf die Erfüllung der Weissagung aus Sach. 13, 7 hinweist: „Ich werde den Hirten schlagen und die Schafe der Herde werden sich zerstreuen.“ Aber er macht den Willen Gottes darin erkennbar. „Dadurch versöhnte er auch die Jünger mit dem, was ihre Erinnerung an das Ende Jesu für immer mit einem stechenden Schmerz verband“ (Schlatter). Nach dem Willen Gottes soll er den Leidenskelch allein trinken. Er ist der Hirte, der die Herde zusammenhält. Wird der Hirte aus der Herde weggerissen, dann hat die Herde keinen Zusammenhalt mehr. Aber durch seine Auferstehung wird er die Herde wieder sammeln, V. 32. Die neue Sammlung der Jüngerschaft findet in Galiläa statt. Der Herr führt seine Jünger wieder aus Jerusalem hinaus. Damit bleibt ihr Auftrag in die Welt, seine Boten zu sein, in Kraft, auch wenn Jerusalem den Herrn verwirft.

Das tiefste Leiden des Herrn ist's, daß ihm in dem Versagen seiner Jünger der Ertrag seines Lebens genommen wird. Er stirbt in der Verlassenheit von Menschen und von Gott. Er weiß um sein Leiden und

geht doch hinein. Damit wird das Leiden Jesu seine eigene Tat, die er in letzter Freiwilligkeit gehorsam vollbringt.

Die Jünger werden sich an ihm ärgern. Das Ärgernis, das skandalon, ist das Stelhölzchen bei der Falle. Der Herr sagt damit, ich werde euch zum Fall geraten. Er ist der Stein des Anstoßes und der Fels des Ärgernisses, Matth. 21, 44.

Wer Jesus begegnet, wird vor die Wahl gestellt, entweder an ihn zu glauben oder sich an ihm zu ärgern; denn seine göttliche Hoheit ist nicht direkt erkennbar. Darum fordert er Glauben, und wo man ihm diesen Glauben verweigert, kommt man an ihm zu Fall. Das ist, wie Kierkegaard sagt, „das schwerste Leiden des Herrn, daß gerade dieses sein Leiden für die wenigen Glaubenden zum Ärgernis werden kann und wird.“ Er leidet gewissermaßen sein Leiden zweimal durch in dem Kummer darüber, daß sein Leiden zum Ärgernis wird. Welch ein Schmerz für einen Arzt, der ein einziges Mittel zur Hilfe weiß, daß er gerade durch dieses Mittel die Hilfsbedürftigen ins Verderben bringt, weil sie eben dieses einzige Mittel ablehnen.

Nun wird durch dieses Wort des Herrn die Vermessenheit des Petrus ausgelöst: „Wenn sich auch alle an dir ärgerten, so will ich mich doch nimmermehr ärgern.“ Der beste Jünger tut den tiefsten Fall. Er, der bereit ist, für seinen Herrn zu leiden, er wird ihn verleugnen. So ist der Mensch, der Gott gegenübersteht. Gerade der beste, frömmste, der sich am besten selbst kennt, sollte am meisten zittern. Darum sagt Paulus 1. Kor. 2: „Ich war bei euch mit Furcht und großem Zittern.“ Darum sollen wir uns nicht sittlich entrüsten über den verleugnenden Petrus, sondern über uns selbst erschrecken. So sind wir Menschen, wenn wir vor Gott offenbar werden. So ganz anders handelt der Gottessohn, als wir Menschen es nach unserem natürlichen Wesen erwarten, daß wir ihn nach unseren Gesichtspunkten nie verstehen können, sondern an ihm Anstoß nehmen und, statt ihn zu bekennen vor den Menschen, ihn verleugnen.

Die Predigt über diesen Text wird den Herrn darzustellen haben, wie er sich uns hier offenbart.

1. Er ist das wahre Passahlamm, durch das wir erlöst sind.
2. Er ist der Hirte, der seine Gemeinde zusammenhält.
3. Er ist es, der allein den Willen des Vaters weiß und darum als der Leidende in freiwilligem Gehorsam handelt.
4. Er leidet das tiefste Leiden in dem Zerbruch seines Lebenswerks, da seine Jünger ihn verlassen und verleugnen und weil er weiß, daß gerade sein Leiden, der einzige Weg zur Erlösung der Menschheit, zum Anstoß und Ärgernis der wenigen Jünger wird, die er gewonnen hat.

II.

In dem Licht des leidenden Christus werden wir alle offenbar, wie wir, wenn wir es auch treu mit ihm meinen, in unseren besten Stunden uns vermessen und unsere Gelübde, die wir ihm geloben, nicht halten. Unsere gebrochenen Gelübde in der Konfirmation, in der Trauung, bei der Taufe unserer Kinder klagen uns an. Das gereicht uns zu tiefer Buße, zur ersten Warnung, daß wir unsere Seligkeit schaffen mit Furcht und Zittern. Nicht wir können uns selbst retten und erlösen, so sehr wir uns auch anstrengen. Nur er allein ist unser Retter und Heiland, der

Hirte, der uns sammelt. Und er ist der Lebendige, der aufersteht am dritten Tage und seine Lebendigkeit und Heilandsmacht an unseren zerbrochenen Herzen beweist.

F. Hauß.

BERICHTE UND MITTEILUNGEN

Kirchliche Jugendarbeit — Fragen und Aufgaben

Die Konferenz der Deutschen Wohlfahrtsschulen, die in den ersten Tagen des Jahres ihre Arbeitstagung abgehalten hat und die Vertretung aller staatlich anerkannten Wohlfahrtsschulen für Frauen und Männer ist, hat im Rahmen ihrer Verhandlungen sich wie so manche andere sozial-pädagogische Instanz eingehend mit der Lage der deutschen Jugend beschäftigt.

In der fachlich und sachlich geführten Auseinandersetzung sind unter anderem zwei Punkte zur Sprache gekommen, deren Kenntnis und Beachtung mir für die kirchliche Arbeit sowohl auf dem Gebiet der Jugendpflege als auch dem der Jugendfürsorge wichtig erscheint.

1. Die allgemeine und auch in unserm Kreis vorhandene Erfahrung von der erschreckenden Zunahme der Jugendverwahrlosung in quantitativer und qualitativer Hinsicht bedeutet praktisch, daß die überkommene glatte Unterscheidung zwischen behüteter und gefährdeter Jugend hinfällig geworden ist. Damit fällt auch die glatte Trennung der Begriffe von Jugendpflege und Jugendfürsorge und ihrer Arbeitsgebiete dahin.

Alle Jugend lebt im Umkreis der Gefährdung einerseits, andererseits befindet sich unter der verwahrlosten Jugend ein nicht kleiner Prozentsatz solcher, deren Zustand nicht auf genuiner Untüchtigkeit oder erbter wirtschaftlicher Not beruht, sondern der einfache Ausdruck der Ordnungslosigkeit ist, unter der sie aufwachsen mußte und immer noch aufwächst.

Die Weiterführung dieser Erkenntnis in der praktischen Aufgabe der Kirche bedeutet zweierlei. Einmal: Wir werden in den Kreisen unserer kirchlichen Jugendarbeit in ganz anderem Maße als bisher Raum für solche ungeordnete Jugend schaffen müssen, wenn wir den Gesamtumfang unsrer Verpflichtungen nicht verlieren wollen. Und wir werden uns überlegen müssen, wie sich dieser Raum schaffen läßt. Zum anderen: Wir werden in unsrer Jugendfürsorge, in der offenen wie in der geschlossenen, stärker als bisher die beweglichen Formen der Jugendführung vor denen der bloßen Betreuung und Bewahrung aktivieren müssen. In welcher Weise beides geschehen kann, mußte in gemeinsamer Aussprache zwischen den Trägern der Jugendfürsorge, der Jugendpflege und den Ausbildungsanstalten erarbeitet werden. Es erscheint dabei aber auch besonders wichtig, die Leute beizuziehen, die ganz unmittelbar an der Front der Jugendarbeit stehen, also z. B. Heimerzieher selbst, kirchliche Wohlfahrtspflegerinnen an den Gemeindediensten, Gemeindehelferinnen und Führer der männlichen Gemeindejugendkreise. Dort, wo die unmittelbare und bleibende Begegnung mit der Jugend liegt, werden jeweils die brennenden Fragen am stärksten erfahren, dort müssen sie erkannt und im weiteren Kreis der Sachverständigen dann ausgewertet werden.

2. Alle Jugendarbeit bedarf der Grundlage ganz bestimmt unmeißbarer sachlicher Kenntnisse, jugendpsychologische, soziologische, wohlfahrtspflegerische, fürsorgerechtliche, hygienische Kenntnisse, die auch in unsrer kirchlichen Arbeit das theologische und biblische Rüstzeug unsrer Berufsarbeiter ergänzen müssen. Darum eben bedarf es auch der beruflich vorgebildeten Fachkräfte. Diese allein aber können den weitgespannten Rahmen der Aufgaben nicht bewältigen. Nicht nur des Umfangs der Arbeit wegen. Freilich auch deshalb! Der Berufsarbeiter bedarf des ehrenamtlichen Mitarbeiters, der ihm bei der laufenden Betreuung der Jugend hilft, die seinen bleibenden persönlichen Rückhalt braucht, weil der Berufsarbeiter ihn aus Zeitmangel nicht geben kann. Daneben darf aber nicht übersehen werden, daß in aller rechten Jugendarbeit nicht allein die Sachkenntnis, sondern auch ein charismatisches Element wirksam ist, das nicht dadurch eingeengt werden darf, daß der Fachmann allein steht. Was wir aus der besten Zeit der bündischen Arbeit her noch wissen, daß alle echte Erziehung auf der persönlichen Begegnung und auf der persönlichen Wertübertragung beruht, darf für die Gegenwart nicht untergehen. Und Wertübertragung ist eben heute, wo ein großer Teil der Erwachsenen mit der Jugend zusammen keine feste und sichere Wertordnung mehr kennt, eine unaufgebbare Aufgabe aller Jugenderziehung.

Sie geschieht nicht allein und nicht wesentlich durch Lehre, sondern durch Lebensgemeinschaft.

„Worauf kommst dir an in der Erziehung? Auf des Knaben ganzes Herz! Wenn ich das habe, so hoffe ich auf alles andere.“ Dies Wort Pestalozzis hat für uns die gleiche Geltung wie zu seiner Zeit. Und es umschreibt die Domäne des nicht beamteten Mitarbeiters, den wir brauchen und dem wir Raum geben müssen, in einer besonders bildkräftigen Weise.

So mag hier aufmerksam gemacht werden auf Fragen und Aufgaben, an denen wir in der Kirche nicht vorübergehen dürfen. Vielleicht daß dieser Hinweis diejenigen, denen an der Jugend besonders gelegen ist, in der einen oder andern Form zu einer Aussprache zusammenführt.

Julie Schenck.

Neuer Pfarrerkurs des Internationalen Institutes Schloß Mainau

In lebhafter Erinnerung stehen den Teilnehmern des September-Pfarrerkurses 1949 noch die schönen Tage auf der Mainau — diesem Eiland voll Duft und Schönheit. Es ist sehr erfreulich, daß auch das soeben herausgekommene Jahresprogramm 1950 des Institutes wieder einen Pfarrerkurs, und zwar für die Zeit vom 13. 4.—21. 4. vorsieht.

Diesesmal ist der Kurs also im Frühling. Man kann nicht recht sagen, wann die Mainau am schönsten ist, in der Blütenpracht des Frühlings, wenn die herrlichen Magnolien, die Japanbäume, und die Blütenpracht der Winterknollen sich entfalten und der schmeichelnde Duft des Orangen- und Zitronenhains sich im Bibliothekzimmer fängt, oder im Sommer oder Herbst. Mainau heißt, im Frühling, Sommer und Herbst, ja selbst im Winter, Gottes schönen Wundergarten schauen und erleben!

Der Kurs ist, ebenso wie der Herbstkurs, so geplant, daß den Herren Amtsbrüdern reichliche Erholungszeit und stille Zeit für sich bleibt. In den großen weiten Gesellschaftsräumen wäre bei unbeständigem April-

wetter viel Platz, um für sich allein zu sein. Das Klima ist im April auf der Mainau schon ausgesprochen mild, ja südlich zu nennen.

Der Kurs steht unter dem Gesamtthema:

Wie und wo begegnen wir dem jungen Mann von heute.

Die Einzelthemenstellung zeigt, mit welcher Gründlichkeit gearbeitet werden soll: Reifestufen im Leben des jungen Menschen — Was denkt und glaubt die heutige Jugend? — Sprache Kanaans und Zeitungsjargon — Die Psychotherapie als notwendiger Helfer im Dienst an der Jugend — Der Pfarrer, Amtsperson oder Kamerad? — Die Anwendung moderner Pädagogik auf die Arbeit des Pfarrers. —

Da die Kurse des Institutes mit 50^o/iger Fahrpreisermäßigung besucht werden können, ist der Wunsch vieler, auf die Mainau zu kommen, begreiflich. Prospekte können angefordert und Anmeldungen vorgenommen werden beim Sekretariat des Institutes.

Zum Anno Sancto

In einem Artikel im „Figaro“, der dann auch von der christlichen Presse übernommen wurde, befaßt sich der Präsident des Französischen Kirchenbundes, Pastor D. Marc Boegner, mit der päpstlichen Botschaft, welche am 23. Dezember 1949 über den Rundfunk der Welt kundgemacht worden war.

„Diese Botschaft“, schreibt D. Boegner, „die von dem väterlichen Ruf (des Papstes) eine stärkere Rückkehr (zur Römischen Kirche) zu erwarten scheint, verkennet, daß Millionen nicht-römischer Christen sich von Rom durch unüberwindliche Schranken getrennt wissen.“

„Doch könnte“, fährt D. Boegner weiter fort, „ein Neues den gegebenen Sachverhalt unter den Kirchen von Grund auf wandeln, wenn nämlich die Theologen der Römischen Kirche durch den Heiligen Stuhl ermächtigt würden, Theologen anderer christlicher Bekenntnisse zu begegnen, um die verschiedenen Lehren miteinander zu vergleichen — im Geist der gegenseitigen Achtung, Liebe und Fürbitte . . . Der Papst, so sagt uns die Botschaft, betrachtet alle Menschen auf der Erde als seine Söhne, zumindest von Rechts wegen und auf Grund der göttlichen Vorsehung. Sollten wir „Dissidenten“ daher nicht mit Recht annehmen, daß Pius XII. sich einer im brüderlichen Geist geführten theologischen Prüfung dessen, was die christlichen Konfessionen von einander trennt, aber auch verbindet, grundsätzlich nicht widersetzt?“

„Inzwischen begrüßt die ganze evangelische Christenheit seit mehreren Jahren mit wachsender Zuversicht die immer deutlicher werdenden Symptome einer anderen Rückkehr, von der in der Rundfunk-Botschaft des Papstes nicht die Rede ist, nämlich die Rückkehr unzähliger Römischer Katholiken zum Studium, zur Betrachtung und Liebe der Heiligen Schrift — eine Tatsache so unermesslich groß, daß kein Wort oder kein Schweigen ihre Bedeutung verringern und ihre Durchschlagskraft zu schmälern vermag — wird doch die Rückkehr aller Christen zur Einheit des Leibes Christi vorbereitet durch die Treue gegenüber der Offenbarung, die uns in der Bibel, dem Schatz der Katholiken, Orthodoxen und Protestanten geschenkt ist.“

Oek.P.D. Genf.

Buchbesprechungen

Ernst Kinder: Gottes Gebote und Gottes Gnade im Wort vom Kreuz. Prolegomena zu der Lehre von Gesetz und Evangelium. Kirchlich-Theologische Hefte VII. Verlag des Evangelischen Presseverbandes für Bayern in München 1949. 76 Seiten. 2.70 DM.

In betont-theologischer Fachsprache — einem Leser, der diese Sprache nicht kennt, wohl kaum verständlich — wird in diesem Heft die heute so aktuelle Frage nach der Beziehung von Gesetz und Evangelium untereinander besprochen. Kinder sieht die Gefahr des gegenwärtigen Gesprächs über dieses Problem darin, daß vielfach nicht von der Heilsfrage ausgegangen wird, sondern vom Verhältnis zwischen Evangelium und Welt. Daß also nicht die Rechtfertigung des Menschen vor Gott, sondern die Berechtigung der Heilsbotschaft in der Welt die Diskussion beherrscht. Dabei ist es gleich, ob das Gesetz vorgeordnet oder nachgeordnet ist. Es kommt immer irgend eine Art Naturrecht dabei heraus. Dadurch wird aber die zentrale Bedeutung des Wortes vom Kreuz beiseitegeschoben. Kinder betont (in Anlehnung an die bekannten Festlegungen bei der Zwei-Naturenlehre im Chalcedonense), daß Gesetz und Evangelium „ungetrennt und unablösbar“ und doch „unvermischt und unverwandelt“ beieinander zu stehen haben. Das Wort vom Kreuz ist Ausgangspunkt und Zielpunkt sowohl der Gesetzespredigt als auch der Evangeliumsverkündigung.

Es hat für den Theologen einen eigenen Reiz, diesen Gedanken Kinders nachzugehen. Nur wünschte man sich — abgesehen von der Ausdrucksform — eine breitere Ausführung der einzelnen Punkte und eine deutlichere Bezugnahme auf die angeredeten Gesprächspartner.

Eugen Speck.

Hermann Diem: Amerika, Eindrücke und Fragen. (Heft 19 der „Theologischen Existenz heute“), Chr. Kaiser-Verlag, München, 1949, 48 S. DM 1.90.

Dieser Bericht über einen zweimonatigen Besuch in Amerika, bei dem der Verfasser etwa 7000 km durchs Land gereist ist und eine Reihe von Kirchen drüben kennen gelernt hat, kann uns die Eindrücke anderer Amerikafahrer der letzten Jahre bestätigen und im einzelnen mannigfach vertiefen. Wo er das eine oder andere anders sieht und beurteilt, geschieht es offenbar mit guten Gründen, und diese werden genannt. Das evangelische Gemeindeleben, der Pfarrer, die lutherische Einigungsbewegung in Amerika, das amerikanische und das deutsche Luthertum sind die Rubriken des Berichts, der mit der Bemerkung schließt, daß die Erfahrung dieser Reise für H. Diem „keine neue Versuchung bedeutet, als Pfarrer einer deutschen Landeskirche davonzulaufen“. Er hat nicht bloß Licht und Schatten hüben und drüben mit gesunden Augen gesehen und gerecht die Vorzüge und Nachteile verteilt in seiner klugen Beurteilung. Er hat insbesondere auch Wesen und Wirken der lutherischen Missourier wohl theologisch klarer und schärfer beobachtet als mancher vor ihm. Daß seine reichlich herbe Beurteilung dieser konfessionalistischen Lutheraner sachlich gerechtfertigt ist, darf als begründet gelten und verdient, nachdenklich gelesen zu werden. Ob freilich der Schlußabschnitt „zur Fragestellung“ ebenso weitgehende Zustimmung der Leser finden

wird, bleibe dahingestellt! Das sie unter die Barthsche Formel „Christengemeinde und Bürgergemeinde“ gestellt ist, führt heuristisch gut an das amerikanische Problem heran. Aber gewisse theologische Positionen und einseitige Vorurteile des Verfassers verengen das Blickfeld und begrenzen die Fragestellung, sodaß seine z. T. beherzigenswerten Ausführungen weit mehr eine Diskussion deutscher Kirchenprobleme als eine vom Thema „Amerika“ gebotene Erörterung darstellen und gegen den ersten Teil des Heftes abfallen. Trotzdem sagen wir: Nützlich zu lesen und zu bedenken!

D. Karl Bender.

Hans Martin R o t e r m u n d: „**Arbeitshilfen für den Konfirmandenunterricht**“. Göttingen, Vandenhoeck und Ruprecht, 1949, 141 S. DM 6,80.

Ein ausgezeichnetes Büchlein, das aus der Praxis erwachsen ist und deshalb dem in einem gehetzten Arbeitstempo lebenden Pfarrer wertvolle Hilfe leisten kann. Es behandelt in seinem Hauptteil das Apostolikum, schickt nach einer einleitenden Stunde über das Wesen des Konfirmandenunterrichts Besprechungen über die Taufe und die Bibel voraus und beschließt den Unterricht mit der Behandlung von Gebet, Beichte, Abendmahl und Konfirmation. Nicht behandelt sind die 10 Gebote, die dem Konfirmandenunterricht zugedacht sind. Da der Verfasser Pfarrer der hannöverschen Kirche ist, legt er den kleinen lutherischen Katechismus zu Grunde. Seine Abendmahlskatechesen kann man jedoch genau so auf die Frage 68—72 unseres badischen Katechismus aufbauen, weil sie den positiv biblischen Gehalt erarbeiten. Das Büchlein atmet den Geist der Augustana und kann uns freudig stärken in der Erkenntnis, daß wir auf Grund des Bekenntnisstandes unserer Kirche in einer wahrhaft evang.-reformatorischen Gemeinschaft Platz und Aufgabe haben. Methodisch bieten diese Arbeitshilfen zusammengestellte Stunden, die den Lernstoff angeben, stichwortartig den Lehrstoff jeder Stunde nennen und Anschauungsmaterial darbieten. Alles ist sehr sorgfältig zusammengestellt und enthält eine ausgezeichnete Auswahl des besten bisher erschienenen Materials. Eine verhältnismäßig kurze Zeit stiller Besinnung und nachdenklicher Überlegung wird genügen, um jede Konfirmandenstunde wertvoll werden zu lassen.

Hans Katz.

E. Steinbach — L. Corbach: **Lasset uns aufsehen auf Jesum**. Arbeitshilfen für den biblischen Unterricht. Plan A. Göttingen, Vandenhoeck u. Ruprecht. 2. Aufl. 11.-15. Tsd. 285 S. 1949, DM 6,50.

Nachdem dieser erste Band der Arbeitshilfen längere Zeit vergriffen war, ist er nunmehr in 2. Auflage erschienen. Auch dieses Buch kann wie der bereits hier besprochene 2. Band, der die Katechesen für den Plan B enthält, wärmstens empfohlen werden. Die Anlage ist die gleiche wie früher, die Ausführungen der Exegesen und Katechesen für den gedachten Zweck gleichbleibend gut. Sehr zu begrüßen sind die Spruch- und Liedkatechesen, so daß hier eine Hilfe für den gesamten biblischen Unterricht gegeben ist. Besonders wertvoll sind die angefügten Zeichnungen mit den Erklärungen, die sehr zur eigenen Ausarbeitung solcher bildhaften Stoffvermittlung anregen können. Möchte die eine Gefahr vermieden werden, daß die Katecheten durch diese die ganze Vorbereitung umspannenden Hilfen sich der eigenen exegetischen und katechetischen Arbeit entwöhnen. Wer soviel Verantwortung besitzt, daß er noch selbst weiterarbeitet, greife getrost zu diesem Buch.

Katz.

Dr. Klaus v. Eickstedt: **Christus unter Internierten**. Freimund-Verlag, Neuendettelsau, 1949, 63 S. DM 1,20.

Lebendig und anschaulich schildert der selbst eine Zeitlang zu ihrem geistlichen Leiter bestimmte Verfasser das Werden und die Entfaltung der evangelischen Lagergemeinde Moosburg in Bayern. Zum Teil erschütternd liest sich die Geschichte der notvollen Existenz der 12 000 wahllos Internierten hinter dem Stacheldraht der Amerikaner. Mit Spannung und Erhebung folgt man dem Bericht über die Begegnung von Evangelium und Kirche mit der „Bildungsschicht“ des Lagers in diesen 2 1/2 Jahren. Mit Dank begleitet man den furchtlosen, zähen und umsichtigen Einsatz gläubiger evangelischer Christen auch als bewußte Glieder der Kirche. Auf ihrem Wirken lag Gottes Segen; man kann nur wünschen, daß es bei dem Erreichten bleibe. Das Büchlein sei wärmstens empfohlen.
D. Karl Bender.

Pfarrgebete zum Gottesdienst — Mit einem Nachwort herausgegeben von der Lutherischen Liturgischen Konferenz Deutschlands. — Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen, 1950, 32 S., geh. 1.80 DM.

Die Lutherische Liturgische Konferenz hat mit diesem Heft den Brüdern im Amt eine notwendige Handreichung geboten. Daß der Pfarrer sich durch Gebet in der Stille auf den liturgischen Dienst rüstet, sollte eine Selbstverständlichkeit sein. Er ist dabei im allgemeinen auf sich gestellt, was sein Gutes haben, aber auch eine Gefahr sein kann, gerade weil es sich um einen regelmäßig wiederkehrenden Anlaß zum Gebet handelt. Darum wird diese Hilfe gewiß von Vielen dankbar begrüßt werden. Das Heft bietet zunächst zur Bereitung eine Anzahl von geeigneten Psalmen, sowie Gebete vor und nach der Durchsicht der Lesungen, Gebete und liturgischen Stücke des Gottesdienstes, die oft genug versäumt wird, weil sich der Pfarrer nur mit seiner Predigt beschäftigt. Es folgen Gebete und Psalmen in der Sakristei und einige stille Gebete während und nach dem Gottesdienst. Besonders bedeutsam ist, daß die Gebete in ihrer Formulierung nicht übersehen, wie sehr wir mit denen verbunden sind und für alle die mitbeten, die zur selben Zeit mit uns sich auf den Dienst am Heiligtum vorbereiten. Das Nachwort sagt Wesentliches über die grundsätzliche Haltung, aus der heraus die Sammlung der Gebete geschaffen wurde: es wird dankbar darauf hingewiesen, wie unerschöpflich das Gebet der Kirche ist — nicht nur für die Gemeinde, sondern auch gerade für den Pfarrer.
Dreher.

Zeitschriftenschau

Pastoralblätter (Kreuzverlag Stuttgart), Heft 1 des 90. Jahrgangs. Der Herausgeber, D. Erich Stange, zieht unter der Rubrik „Querschnitt“ die „kirchliche Bilanz 1949“. Nennt er das Jahr für die weltgeschichtliche Lage epochemachend im Blick auf die Atombombensituation, so doch nicht im Blick auf die Lage der EKID, die er wenig optimistisch beurteilt hinsichtlich ihres scheinbaren „Aufschwungs“, ihrer ungunstigen Verkrampfungen und Geschäftigkeit wie überstürzten Reformen. Er will sich über die weitgehende Substanzlosigkeit ihres Werkes hinter einer durchaus beachtlichen Fassadenarbeit nicht täuschen lassen. Wenn man frage, wo wirklich etwas geschieht, dürfe man nicht die Spitzen-

organisationen, Evang. Wochen, programmatische Aufrufe, kirchliche Presseorgane oder Kundgebungen von Kirchentagen befragen, sondern das junge Volk, in dem es „Erweckung“ gibt. In scharfer Ablehnung des „Sonntagsblattes“ und seines Chefredakteurs Zehrer ruft er von der Resignation zur Buße und zur Prüfung der Zeichen der Zeit. — Viel Beherzigenswertes steht in dem Aufsatz von P. Hans Lehmann-Hamburg über „Predigt im Ghetto oder Predigt von den Dächern“ zum Problem zeitgemäßer evang. Predigt. — Prof. D. Thielicke-Tübingen handelt tiefdringend über den Zweifel in einer Meditation über den Thomas, Pfr. Osk. Hahn-Weigersheim eingehend und anschaulich über die „Beichte“ im Konfirmandenunterricht. — „Radikale Predigt“ lautet die Überschrift über die vom Herausgeber stark unterstrichene neue Rubrik. Drei Proben werden geboten, eine Predigt über II. Kön. 4, 1—7 von Pfr. Gg. Schmidt-Branskirchen, eine von Pfr. K. Fischer-Breitfurt über Jer. 9, 22—23 und eine von P. Dr. Neuendorff-Vollage über I. Petr. 5, 7 — m. E. keine überzeugend! — Gut, wie meistens, sind die Textbearbeitungen zu Perikopen und Kindergottesdienst, praktisch brauchbar auch eine kurzgefaßte Bibelstundenreihe über das Danielbuch „Der entfallene Traum“ von Pfr. Geiss-Gunzenhausen, auch die „Aktuellen Illustrationen“, mutmachend, wenn auch z. T. simpel ein Aufsatz für die Pfarrfrau: „Ach, wenn ich frei reden könnte!“ von Else Wauer. — Freunde „Christlicher Dichtung“ werden gut beraten in den Beurteilungen, denen M. Griewank die Veröffentlichungen von Rutenborn, H. Vogt, L. Denkhau, Erika Küppers, Rudolf Plank und C. Stange unterzieht.

D. Karl Bender.

„Gerechtigkeit und Freiheit“ als Heft im Rahmen der „Theologischen Existenz heute“ NF. Nr. 18: 2 Aufsätze von Hans Emil Weber. „Von der sozialen Gerechtigkeit und dem Dienst der Liebe“ und Ernst Wolf „Libertas christiana“. — Christian Kaiser-Verlag, München. 36 S. DM 1.60.

Weber erörtert die Forderung der sozialen Gerechtigkeit als Anerkennung des Menschen in seinen unabdingbaren Rechten in guter Verbindung der historischen und nationalökonomischen Schau, wie in grundsätzlicher Klarheit der Begriffe (Gerechtigkeit, Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Kapitalismus, Mammonismus) und Tagesforderungen (freie Marktwirtschaft und Planwirtschaft, Sozialhilfe, Lastenausgleich, Wirtschafts-Neoliberalismus). Er erweist, daß die Rede von der Gerechtigkeit und ihre Gesinnung mehr verlangen als den Willen zu Rechtlichkeit, Geltenlassen, Billigkeit und bürgerlichem Gemeinschaftssinn, wenn diese Gesinnung zur Tat werden soll, nämlich Liebe, diese aber nicht nur in „institutioneller“ organisierter Liebestätigkeit, sondern als Selbstverleugnung, Selbsthingabe und Selbstopfer. Hierzu ist die Gemeinde Jesu, sind ihre Glieder berufen. Mit Recht ergeht an die Kirche die Forderung, Liebesarbeit und Wächteramt zu verbinden.

Wolfs Aufsatz bietet grundsätzliche Erwägungen zur Frage nach der biblischen Autorität für „die soziale und politische Botschaft der Kirche heute“. Autorität ist die Bibel, nicht als ein Kodex fertiger Vorschriften für Recht oder Politik, sondern als „das entscheidende Wort“, das die sie bewahrenden Grenzen und Schranken schafft gegen alle Selbstherrlichkeit menschlicher Ideen und Ideologien wie Humanität und Natur-

recht. Beide werden in Konfrontierung mit der evangelischen Wahrheit behandelt. Gegenüber der von Erik Wolf erhobenen Forderung, daß die Auslegung der biblischen sozialen Weisungen „auf dem Boden der Überlieferung stehen“ müsse, betont Ernst Wolf die Gefahr der „Tradition“ und spricht von der nur in Gemeinde wirksam werdenden, formal und inhaltlich durch das sola scriptura gebundenen „Rezeption“ der sozial-ethischen Weisungen der Bibel. So gern man den Gedanken des Verfassers und ihrer Richtigkeit beistimmen kann, so läßt sich doch nicht verschweigen, daß die Sprache und Ausdrucksweise so stark theologisiert und schwierig ist, daß ein „Laie“ schwerlich damit zu Rande kommt.

D. Karl Bender.

Hinweise

Es ist für die innere Entfaltung und Stärkung des Gemeindelebens von Bedeutung, daß die einzelnen Gemeinden und im besonderen die verantwortlichen Träger des Gemeindelebens in ständiger Berührung mit der kirchlichen Arbeit außerhalb der eigenen Gemeinde stehen, um hieraus Maßstäbe und Anregungen für die eigene Arbeit zu schöpfen. Hierfür hat sich die Zeitschrift „Evangelische Welt“ mit ihrem reichhaltigen Nachrichtendienst, ihren Kurzreferaten und ihren informatorischen Leitartikeln als eine wertvolle Hilfe erwiesen. Sie unterrichtet zuverlässig, knapp und übersichtlich nicht nur über das Gesamtgebiet der kirchlichen Lebensäußerungen im engeren Sinne, sondern auch über alles, was heute im Vorfeld der Kirche geschieht. Damit gibt die „Evangelische Welt“ über die notwendigen Informationen hinaus auch Material für die praktische Arbeit der Pfarrer und aller, die beruflich oder nicht beruflich im aktiven Dienst der Gemeinde stehen.

Nicht nur den Pfarrern, sondern auch den Mitarbeitern in den Gemeinden wird mit diesem Informationsblatt eine gute Handreichung gegeben, so daß es erwünscht ist, wenn in jeder Gemeinde ein Exemplar in Umlauf gesetzt werden kann. Bestellungen sind an den Verlag der „Evangelischen Welt“ in Bethel-Bielefeld zu richten.

Die Inhaltsübersicht für den 3. Jahrgang 1949 Ausgabe für die Evang. Prot. Kirche in Baden wird der Nummer vom 1. März 1950 beigelegt.

Ein Harmonium mit 13 Registern wird von einem Gemeindeglied einer Gemeinde zum Preis von 500 bis 600 DM angeboten. Näheres ist durch den evang. Preßverband für Baden, Karlsruhe, Blumenstraße 1, zu erfahren.

Die Mitarbeiter dieser Beilage:

Pfarrer Rudolf Bö singer, (17 a) Heidelberg-Kirchheim, Oberdorfstr. 1
Pfarrer Lutz Dre her, (17 b) Freiburg/Brsg., Burgunderstr. 3
Dozent Lic. H. Gree ven, (17 a) Heidelberg, Neuenheimer Landstr. 34
Pfarrer Friedrich Hauss, (17 a) Karlsruhe/Bd., Rüppurrerstr. 72
Oberkirchenrat Hans Katz, (17 a) Karlsruhe/Bd., Blumenstr. 1
Frau Dr. Julie Schenck, (17 b) Freiburg/Brsg., Goethestr. 2

Verantwortlich: Pfarrer Helmut Meerwein (17a) Karlsruhe (Baden), Blumenstr. 1 — Im Quell-Verlag der Evang. Gesellschaft, Stuttgart-O.
Alle Rechte vorbehalten — Druck: Verlagsdruckerei Conradi & Co., Fellbach bei Stuttgart.